

Anthroposophische Spaziergänge

mit Franz Hofner

»Lässt sich über Anthroposophie nur tran und trötig reden?« Wir meinen mit unserem Autor Franz Hofner: Nein! Seine kleinen Texte, die an dieser Stelle für eine Zeit lang in loser Folge erscheinen werden, sind Versuche, über Anthroposophie einfürend mit Freude, Humor und Ernst zu schreiben. Dabei mögen sie manchem zu wenig »ernsthaft«, manchem zu unpräzise sein. Doch sind sie dem eigenständigen Sinnen entsprungen und man merkt ihnen sprudelnden Lebensbezug an. So laden wir Sie zu einem Spaziergang in den Garten Anthroposophie ein, in dem wachsen darf, was lebendig ist, auch wenn es gegen die eine oder andere EU-Norm verstößt.

Das Denken

Königin: Bedenk, dass du nicht richtig denkst.

Schneewittchen: Ich fühle nur! Gefühl denkt scharf.

Robert Walser, Komödien

DENKEN HILFT! Hat ein Kollege in riesigen Lettern außen an seine Bürotür geklebt. Wer zu ihm will, muss diesen Hüter seiner Schwelle ertragen. Auf Dauer wirkt das nicht sympathisch: Glaubst du, dass er allein das Denken gepachtet hat?

Im wirtschaftlichen Umfeld hat der Hinweis jedoch einen gewissen bitteren Charme, denn dort wird weniger gedacht, als es die Sonntagsreden zur Rationalität der Märkte glauben machen wollen: Bei einer Idee wird eher abgespürt, wie die mächtigen Entscheider dazu stehen könnten, wie sie in die Budgetsituation, in die Kommunikationsstrategie passen könnten. Wenig davon verläuft genauer betrachtet in klaren Gedanken – das Stimmungsbild, ob echt oder eingebildet, entscheidet, im Nachhinein finden sich dann einige Argumente, die Gedanken ähnlich sind und zur Begründung einer Entscheidung verwendet werden. Die Problematik ist altbekannt: Gedanken legen fest, machen angreifbar, widerlegbar. Wenn eine Entscheidung auf Basis eines Stimmungsbildes, oder am liebsten auf Grund von etwas Anonymem, dem »Markt« getroffen wurde, so laufen Argumente ins Leere. Denken hat die Neigung, auch wenn es richtig ist, das noch Richtigere hervorzurufen und davon widerlegt zu werden. Gefühle, Stimmungen behalten ihr Recht, Gedanken können und werden scheitern.

In der Wissenschaft nicht anders: die großen Forschungsprojekte werden politisch danach entschieden, ob sie in die »Landschaft« passen, ob der Forschungs- und Industrie-Schwerpunkt gefördert wird, ob man international konkurrenzfähiger wird. Auch der einzelne Forscher folgt weniger seiner eigenen Interessenlage als der Ausrichtung des Lehrstuhls und forscht so, dass daraus Publikationen in den »richtigen« Zeitschriften mit vielen »impact points« werden. Das Hirnschmalz wird mehr darauf verwendet, einem vorrationalen Machtkalkül zu folgen, als Erkenntnis zu erreichen.

Ist Denken in reiner Form heute selten geworden?

In der freien Wildbahn der Medien, die die heutige Gedankenwelt dominieren, tritt Denken völlig hinter sein Abfallprodukt, das Wissen zurück. Mit Wissen werden Millionäre gemacht. Im medialen Ideal ist das Bewusstsein ein wohlgefülltes Wikipedia und Denken besteht im Er-Googeln der rechten Verbindungen und dem Verlinken des einen Eintrags mit vielen anderen. Dabei reicht als Legitimation eine einfache Assoziationsfolge aus – solange nur viele so assoziieren: Wer denken sucht, kauft auch Philosophie, kauft auch Geschichte.

Meist wird das als Merkmal von Denken empfunden: Denken zeigt, dass die Verhältnisse »in Wirklichkeit« ganz anders sind als der Augenschein. Wo wir »Wärme« spüren, sind in Wirklichkeit Strahlen, wo wir Gewicht erfahren, sind Atome, elektromagnetische Wechselwirkungen. Hinter Zuneigung verbirgt sich der Kampf um evolutionäre Vorteile, jedes Lächeln wird bedacht zum Zähne zeigen. Aus dieser Haltung lassen sich wunderbar Bücher oder Wochenjournale füllen. Doch im täglichen Leben fährt es sich besser, wenn das Lächeln ein Lächeln bleibt. Die Lebenserfahrung lehrt, wer mit seinen Gedanken nicht nahe an den Erfahrungen bleibt, wird scheitern.

Ist Denken vielleicht zu Recht selten geworden – sollte es auf das Reich der Ingenieure beschränkt bleiben?

»Man sollte nur nicht verwechseln: ›Gedankenbilder haben‹ und Gedanken durch das Denken verarbeiten. Gedankenbilder können traumhaft, wie vage Eingebungen in der Seele auftreten. Ein Denken ist dieses nicht.« (Rudolf Steiner, Philosophie der Freiheit, Kap. III)

Was ist es denn? Man wird erinnert: dass das Denken nicht konkurrenzlos seine Stimme im Bewusstsein erhebt. Über weite Strecken ist das Bewusstsein tatsächlich ein buntes Wikipedia, wo neben dem eigenen Verstand viele Autoren ihre oft anonymen Einträge hinterlassen, mit eigenen Interessen, meist gutwillig – aber nicht immer –, meist richtig – aber nicht immer. Gefühl denkt scharf. Jedes für sich. Es kommen andere Autoren, ändern, streichen, verschlimmbessern.

Die Selbstbeobachtung lehrt, leider oft erst im Nachhinein, dass nicht

jeder Gedanke im eigenen Bewusstsein die Aufmerksamkeit und Wirkung fand, die er verdient hätte. Manches wird zensiert, ignoriert, heimliche Autoritäten regeln, was sich hält und was verloren geht. Wie auch in der echten Wikipedia entdeckt man, dass im Hintergrund Instanzen wirken, die das ganze überwachen, filtern, verlinken. Mancher Eintrag landet auf einer schwarzen Liste, wird nicht aufgenommen, obwohl er wichtig wäre, manches wird einseitig verzerrt. Der Mensch will nicht alles wahrhaben, was gelegentlich als einfacher Gedanke ohne Fürsprecher aufleuchtet.

»Immer denken wäre mir zu anstrengend. In der Geometrie-Epoche, da haben wir gedacht. Aber jetzt weiß ich, wie das ist und das reicht mir eigentlich ...« Das klingt naiver, als es sogar für die Eurythmie-Studentin zulässig ist, die es sagte. Könnte es sein, dass ihr Satz eine Erkenntnis ist, die viele nicht erreichen? Zu bemerken, dass meist Gedankenbilder aneinandergeführt, assoziiert, abgefühlt werden. Denn die Frage ist, ob sich damit leben lässt, wie das Selbst im Gedankenbild der Welt leben kann. Denn die Gedanken sind nun mal die Sprache des Bewusstseins, wer die Herrschaft über seine Gedanken aufgibt, gibt sich selbst auf.

Wie entsteht die Ordnung im eigenen Bewusstsein? Wie verlässlich ist die Botschaft, die sich das Ich vorspiegelt? Deckt sich das eigene Gedankenbild mit »der Wahrheit« oder mindestens mit dem, was andere denken? Irgendwo verlaufen die Tragseile der eigenen Werte und des Selbstbewusstseins. Vielleicht sind sie nur lose um die Äste der nächsten Bäume geschlungen, vielleicht sind sie abgenutzt und spröde geworden – werden unter Last brechen? Nur ungern lässt sich die Vorstellung ertragen, in seinem eigenen Kopf beeinflusst von unbekanntem Autoritäten zu sein.

Ohne Denken lebt das Selbst auf der Insel des »Ich bin der ich bin«. Ein tropisches Paradies dem einen, eine verregnete Kanalinsel voller Briefkastenfirmen dem anderen. Man lernt diese Insel kennen im Lauf des Lebens, sie wird vertraut und – öde, ihre Geschichten wiederholen sich. Denken ist das Schiff hinaus aufs Meer. Die Reise beginnt mit der Frage, ob das Selbstbild identisch mit dem Bild der anderen ist? Und wenn nicht, wer hat Recht? Was liegt näher, als die Ferne, das Nicht-Ich, zu befragen, um die Dinge in einem Licht zu sehen, das nicht aus der eigenen Sonne stammt.

Wie geht denken? Es ist weniger Kunst als Sport, viel zu anstrengend, um je Mode zu werden. Der Versuch zeigt, dass es viele Stufen des Nicht-Denkens gibt, deren langweiligste die Trägheit ist. So notwendig die Aktion, der Wille ist, so notwendig ist die Ruhe. Die Grundspannung zum Denken ist die zwischen Ich und Welt, zwischen dem Denken

und der Beobachtung. Der Gedanke erscheint an der Stelle, wo das Ich etwas wissen will von der Welt – wo das Ich bemerkt, dass ihm etwas fehlt.

»Zum Denken gehört nicht nur die Bewegung der Gedanken, sondern ebenso ihre Stillstellung. Wo das Denken in einer von Spannungen gesättigten Konstellation plötzlich einhält, da erteilt es derselben einen Schock, durch den es sich als Monade kristallisiert.«

Was Walter Benjamin hier beschreibt, ist die Brücke zwischen Denken und Meditation. Steiner betont, dass Meditation nicht Denken ist. Die Tätigkeit ist eine andere. Es ist genau das Festhalten der Spannungen, an denen das momentane Denken sich entzünden möchte, aber nicht zur Lösung kommt. Die Wunde des Mensch-Seins im Bild des Rosenkreuzes, das Rätsel des »Ich empfinde mich denkend eins mit der Welt« als Mantram: sie sind Fragen, nicht Antworten. Meditation ist innehalten an der Schwelle des Scheiterns, am Quellpunkt allen Denkens.

FRANZ HOFNER, geb. 1963, verheiratet, vier Kinder, arbeitet als Mathematiker in Bonn. Studium der Mathematik, Physik und Philosophie in Hamburg, Madison/USA und Bonn. Arbeitsschwerpunkt sind Zeitgeschichte und Modernisierung der Anthroposophie. – Kontakt: Meßdorfer Str. 17, 53121 Bonn, franz.hofner@email.de